

Die Constitution.

Tagblatt

Verantwortlicher Redacteur:
F. Gäßner.

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Mit-Redacteurs:
M. Grißner, F. Gauh.

Motto: Freiheit und Arbeit!

N^o 145.

Wien, Samstag den 16. September

1848.

Das Ministerium hat sich selbst geschändet. Minister Bach hat in der Reichstags-Sitzung vom 14. erklärt, das Ministerium sei nicht verantwortlich für das, was der Minister der Arbeiter gesagt habe.

Im gestrigen Abendblatte der österreichischen Zeitung, welche Organ des Ministers der öffentlichen Arbeiten ist, läßt dieser erklären: Wir würden ihn (Bach) erinnert haben an gewisse überreizte Worte, die er ohne Bestimmung der Minister gesprochen, an die Kabinettsfrage, die er aus der Ablösung gemacht, an die Sanktionsfrage, womit er dem ministeriellen Programm in's Gesicht geschlagen und die Freunde des Ministeriums abwendig gemacht hat.

Wir haben erklärt, Mephistopheles Bach habe das Volk betrogen. Der Minister der öffentlichen Arbeiten erklärt; Mephistopheles Bach habe das Ministerium betrogen. Eine allerletzte Aufklärung wäre wohl nur in Schönbrunn zu finden, doch hoffen wir, auch sie demnächst vorzulegen.

Zweites Schreiben

an den Herrn Prälaten des Stiftes Klosterneuburg.

Von Fr. Kömrsdorfer.

Herr Prälat!

Sie werden sich wahrscheinlich noch an den 22. März erinnern, an welchem ich der Erste gegen das schändliche, nun aber todtgeschlagene juristische Ungeheuer, genannt „Bergrecht“ mit deutscher Ehrlichkeit aufgetreten, bei welcher Gelegenheit ich auch Einiges vom Aufhören des schändlichen Unterthansverbandes, von der Unfähigkeit der Klosterbrüder zur Volksziehung u. dgl. miteinsteifen ließ. Unsere gegenwärtigen Zustände entsprechen in Qualität und Quantität ganz den Umrißen, welche ich vor sechs Monaten zu zeichnen mir die Freiheit genommen. Die fleghaften Ausfälle des gedungenen Polizeimannes C. Purtsche in der Theaterzeitung Nr. 73, so wie die nicht minder rohen Ausbrüche eines im höchsten Grade unwissenden k. k. Concipisten in Nr. 76, welche Letztern ich nicht nennen will, da er mir schriftlich Abbitte gethan, ertrug ich mit großer Geduld und Standhaftigkeit, wobei mir die Tröstung zu Theil geworden, zu sehen, wie die schmutzigen Pamphletschreiber mit der gebührenden Verachtung zurückgewiesen wurden.

Und wie steht es denn gegenwärtig mit denjenigen Ansichten, welche Sie Herr Prälat in der Wiener Zeitung Nr. 97 bekannt machten, worin Sie von meiner Unkenntniß, meiner zügellosen Zunge, von Verläumdung, ja sogar von Ehrlosigkeit sprechen und worin Sie, einverständlich mit Ihrem hochwürdigem Capitel erklärten: auf den Bezug des Bergrechtes nur insoweit Verzicht zu leisten, bis hinsichtlich desselben eine gesetzliche Bestimmung erfolgt sein wird. Nun, die gesetzliche Bestimmung ist richtig erfolgt, aber das Bergrecht ist ausgeblieben, und der Zehent und der Dienst und das Laudemium und das Mortuarium — schreckliche Geschichte, wer hätte das geglaubt?! Der Unterthan, zu welchem der nächstbeste Schreiber sagen durfte: „geh' hin, komm' her,“ hat aufgehört ein Unterthan zu sein, so wie es mein Unverstand Ihrer Weisheit vorhergesagt hatte. Von den vier Männern von Raasdorf — um ein Beispiel anzuführen — welche innerhalb 20 Jahren 9217 Gulden 5 kr. bloß allein für Zehent und Bergrecht ohne die andern Siebigkeiten in die Stifts-

kasse getragen, kommt keiner mehr, es wäre denn der Entschädigung wegen, welche zu den traurigsten Mißverständnissen führen müßte, wollte der constituirende Reichstag auf den Vorschlag, welchen Sie Herr Prälat von Klosterneuburg durch Ihren Hofrichter Christoph Zurasel fabriciren lassen, auch nur im Mindesten eingehen.

Ich weiß wohl, daß dieses jesuitische, durch und durch volksfeindliche Geschreibsel, dieses erbärmliche Nachwerk, in welchem der Verfasser, von der Geschichte und von dem Rechte, wie der Blinde von den Farben spricht und sich bis zur französischen Republik versteigt, von der er bloß den Namen kennt; von einigen Deputirten unter Gelächter gelesen, von andern dem Einsender mit Verachtung zurückgeschickt wurde, keinen Einfluß auf die Verhandlungen des Reichstags haben kann, allein die Absicht, die dabei zu Grunde liegt, ist für die Betheiligten, ja für den ganzen Staat äußerst wichtig. Zuerst einige geschichtliche Bemerkungen zu dem: Vorschlag zur Ablösung der gütsherrlichen Natural-Siebigkeiten.

Der Verfasser thut mit seinem Geistesprodukt sehr geheimnißvoll, das hofrichterliche Konterfei, welches den Metternich leibhaftig vorstellt, ist wie gesagt im Publikum unbekannt. Ich verdanke den Besiß dieser Schrift, welche auf 10 Druckseiten beweist was ohnehin schon Jeder weiß, nämlich: daß sich die herrschaftlichen Beamten zur neuen Staatsverwaltung so schicken, wie eine Faust auf ein Aug' lediglich dem Zufall, indem ich eben dazu gekommen wie ein Deputirter dieselbe weggeworfen.

Kaum hatte ein Abgeordneter im Reichstage die Frage aufgeworfen: ob und wie eine Ablösung zu veranlassen sein werde, flugs war Herr Christoph Zurasel, welchen die undankbaren Wahlmänner bei der Deputirtenwahl verworfen hatten mit seinem Vorschlag bei der Hand, denn seine Rechtsgelehrsamkeit hatte ihm geoffenbart, daß eine Ablösung kommen müsse und ehenoch die Reichsversammlung — die Minister ausgenommen — auch nur eine Ahnung davon haben konnte, erkannte Herr Christoph Z. in einem Traumgesichte — der Herr gib's seinen Geliebten im Schlafe

1. nach welchem Maßstabe die Entschädigung oder Ablösung — Entschädigung und Ablösung sind für Herrn Christoph Z. gleich bedeutend, er nimmt's nicht so genau, wenns nur Geld trägt, viel Geld — zu leisten sei, und

2. von wem dieselbe geleistet werden soll.

Also nicht ein Aristokrat, dessen Herrschaften mit Kosten aller Art beschwert und tief verschuldet sind, nein, ein geistliches Stift, das unermesslich reiche Stift Klosterneuburg, der rinnende Zapfen, dessen ganzer Reichthum in mittelalterlicher Dummheit zu suchen ist, eine Korporation, welche gleich den Jesuiten und Ligourianern in dem neuen Staate sich unmöglich gemacht und bereits auf dem Sprunge steht; eine Gesellschaft von Klosterbrüdern, welche die Fortsetzung des alten Erpressungssystems nicht weiter braucht, wagt den ersten Griff in das Eigenthum des kaum freigewordenen Landmannes, stellt sich frech vor den Reichstag hin, und — fordert Entschädigung. Die Söhne des heiligen Augustin welcher lehrt: was du Reicher zu viel hast, hast du den Armen abgestohlen, bringen den Reichstag gleich mit, nach welchem ihnen der Reichstag neue Kapitalien zumessen muß, ja muß, denn ihr Eigenthum ist heilig, das Eigenthum des Bauers ist es aber nicht, denn das Eigenthum der Bauer und Bauern besteht nur in Grund und Boden welchen sie bearbeiten müssen, von den Früchten gehört ihnen nur so viel als sie brauchen um nicht zu verhungern. Ob dieser Rechtszustand in der französischen Republik auch bestanden ist in dem Vorschlag nicht angegeben.

Um dem Landmanne die Wohlthat der Entschädigung recht augenscheinlich zu machen, führt der Vorschlag zwei Beispiele an, eines von einem einzelnen Bauer, das andere von einer ganzen Gemeinde. Leopold Lang besitzt das Halblehenhaus Nr. 77 zu Rauchenwarth, heißt es in dem Vorschlag, wozu 19 Joch Acker erster und 9 Joch zweiter Klasse gehören.

Dieser Mann wird sich wundern, wenn er erfährt, daß er statt des Zehent den er bisher in Natura gegeben in Zukunft nur eine Kleinigkeit 631 fl. 20 kr. an das löbliche Kloster abzuführen braucht, und dieses nicht auf einmal, sondern in jährlichen Raten und nicht länger als durch 30 Jahre, dann mag er, wenn sonst nichts dazwischen kommt, und er Leopold Lang nach am Leben ist, die Zahlung an das Stift, welches gleich dem ewigen Juden bis zum jüngsten Tag fortbesetzt, in Gottes Namen einstellen, denn das Jahr 1878 ist das Jahr des großen Sabbath an welchem die geistlichen Herren ihren Sklaven, den Bauern die Freiheit allergnädigst schenken werden. Ich möchte an dem Sezen keinen Antheil haben, welchen dieser Mann, sein Weib und seine Kinder über den Herrn Prälaten und das ganze hochwürdige Kapitel aussprechen werden, wenn sie inne werden, dieses hochwürdige Kapitel habe durch Herrn Christoph J. einen Vorschlag anfertigen lassen, womit es beim Reichstage durchsetzen will, daß der Besitzer des Hauses Nr. 77 zu Rauchenwarth zu einer Zahlung von 21 fl. 2 1/2 kr. bloß allein für den Zehent verurtheilt werde und zwar auf 30 Jahre. Die ganze Gemeinde Rauchenwarth wird staunen und vielleicht nicht glauben wollen, daß von dem Stifte Klosterneuburg ein so jüdisch-mäkelnder, perfider Vorschlag bei der Reichskammer eingebracht wurde, ein Vorschlag, nach welchem die Gemeinde Rauchenwarth dem Kloster ein Kapital von 45,049 fl. statt dem Zehent zu zahlen hätte. Ich aber habe diesen bauerermörderischen Vorschlag in Händen und werde ihn jeden der da will lesen lassen.

Und nun frage ich Sie Herr Prälat, was bedenken Sie mit den ungeheuern Geldsummen zu machen, welche dem Kloster von allen Seiten her zufließen würden? welche Fruchtbarkeit soll der Goldregen hervorbringen?? Der Reichstag dürfte die, in dem Vorschlag dreist hingeworfenen Worte: „Heilig sei das Eigenthum, und kein Buhler um Volksgunst darf es dahin bringen, diese offenbare Wahrheit mit Erfolg anzutasten“, sehr übel nehmen.

Das Kloster braucht von nun an keine kostspieligen Scheuern und

Getreidekästen mehr; die großen Auslagen für Oberbeamte, Weinschlächter, Polizeikommissäre, Zugvieh für Pensionistinnen, Getreidefässer für Schreier, Biberholz u. s. w. fallen weg; keine Abzugs- Schießlings- Commissionskosten u. dgl. Was kann das Stift als Gegenleistung für ein Capital von 45,049 fl. der Gemeinde Rauchenwarth anbieten? Höchstens einen Pfarrer. Ein Pfarrer aber, angenommen er wäre von bester Qualität um 45,049 fl. wenn er, wie es bisher der Gebrauch gewesen, oben drein für jeden Tritt und Schritt bezahlt sein will; dürfte der Gemeinde Rauchenwarth denn doch zu theuer sein, besonders in jetziger Zeit, wo die Concurrenz auch bei diesem Stande täglich zunimmt und Leute daher bringt, welche um ein Billiges das nämliche thun. Sie Herr Prälat und alle Ihre Amtsbrüder hätten Ursache genug, die Geschichte der Reformation ein wenig durchzublätern, denn sie zeigt, daß wir eben jetzt auf dem Punkte stehen, wo wir den Durchgang des Cultus zwischen dem Indifferentismus und Deutschtholicismus mit freien Augen sehen können. Die Weltgeschichte zeigt, daß eine Rechtsanschauung wie diejenige, welche den Vorschlag in jeder Zeile ausdrückt, den Giftbecher, womit sie in ihrem Wahnsinne die unsterblichen Menschenrechte aus der Welt hinausschaffen will, um die Menschen mit ihrem, von dem Zeitgeiste verfluchten gott- und gewissenlosen Paragraphen in ewiger Knechtschaft zu erhalten, selber zu lehren gezwungen werden kann.

Soll der Spruch: „Heilig das Eigenthum“ auch von Zehent, von der Robott und den übrigen Lasten gelten, wie es Herr Jurasek, der nach einem an dit sich bereits eine Herrschaft erhofft hat und mit ihm die Aristokratie und Clerisei haben will, so hat:

1) der demokratische Reichstag einen ungeheuern Fehler begangen, indem er die Besitzer die er so genannten Rechte für einige derselben mit einer Entschädigung vertröstet, dagegen in Bezug auf andere, sie leer ausgehen läßt, obgleich die Berechtigten auch diese für ein Eigenthum halten und auch für dieses Eigenthum die gleiche Heiligkeit beanspruchen, was auch Sie Herr Prälat in Ihrem Schreiben vom 4. April d. J. gethan haben. Der Reichstag hat, wie es von ehrlichen Volksvertretern wohl zu erwarten war, zwischen rechtmäßigen und unrechtmäßigen Eigenthum unterschieden. Die Unrechtmäßigkeit der alten Feudallasten wurde allgemein anerkannt. Alle, sammt und sonders wurden verworfen, mithin kann der Begriff „Eigenthum“ auf diesen Nachlaß mittelalterlichen Rechtslosigkeit nicht mehr übertragen werden und das Recht auf Entschädigung muß dem Beschädigten zugesprochen werden, der in dieses Vererbungssystem nie eingewilligt. Eben dadurch, daß der Reichstag den Beschädigten eine Entschädigung in Aussicht gestellt, hat er auf die aufgehobenen Lasten einen gewissen Rechtschein hingeworfen, zu dem Geschrei der sogenannten Berechtigten und Gott weiß zu wie viel Unheil die Veranlassung gegeben. Der Grundsatz: Heilig jedes Eigenthum unbedingt angewendet, verläugnet:

2) Jede Revolution, so auch die unfreie, denn auch bei unserer Revolution müssen von allen Staatsbürgern, selbst von dem Staatsoberhaupt Rechte aufgegeben werden, welche bisher ziemlich allgemein für heilig gehalten wurden. Da aber die Revolution zur vollendeten Thatfache geworden, fordert dieser Grundsatz die Berechtigten, besser gesagt, die Privilegirten nur zum Widerstande, zur Gegenrevolution auf, welche Adel und Geistlichkeit immer und überall mit gleichem Eifer betreiben, wobei jedes Mittel willkommen ist. Die schönen Worte, welche der ehrliche Sinn der Arbeiter in den Märztagen auf die Thüren der Kaufleute hingeschrieben, auch diese will advocatliche Spitzbüberei, juristische Rabullisterei, aristokratische Habgier, clerikalische Unersättlichkeit, mit einem Worte die

Gegenrevolution für ihre Interessen ausbeuten. Das hat aber noch gefehlt um die Arbeiter herauszufordern und ihnen an einem Beispiele zu zeigen, was auch sie in Zukunft zu thun hätten, nemlich: Unterscheiden zwischen rechtmäßigem und unrechtmäßigem Eigenthum. O Herr Prälat! glauben Sie mir, der Baum der modernen Erkenntniß des Guten und Bösen, auf welchen Ihr Hosiichter, ich weiß nicht aus Verzweiflung oder Verstocktheit hinzeigt, dieser Baum wird noch bittere Früchte tragen.

Da ich kein Hosiichter bin, so kann ich auch nicht die Absicht haben, einem Prälaten Rathschläge zu geben, bin aber so aufrichtig Sie ohne Complimente zu versichern, daß sie sehr übel berathen und daß eben die Mittel, wodurch das Stifft sein stehes Dasein verlängern will, zur Auflösung desselben die geeignetsten sind.

Wien. Ich höre die Behaglichen, die „Liebhaber der Ruhe um jeden Preis,“ selbst der Freiheit und damit der Ehre, aber belkeibe nicht der eignen Gefahr, noch nach dem 13. September die Studenten maßlos mit Beschimpfungen bewersfen, deren meine Feder wie meine Zunge sich schämt, die aber eben deshalb ein Geschöpf sind, das auf den Schüßen selber zurückschneilt.

Haben diese Schmäher der Studenten wohl bedacht, was sie thun? — Nach ihrer Heftigkeit zu schließen, haben sie es nicht gethan. Im Grimm ihrer gestörten Behaglichkeit wissen sie überhaupt nicht, was sie thun; sonst hätten sie nicht vergessen, daß die jetzt so schonungslos Geschmähten dieselben Jünglinge, denen in den Tagen des März aus denselben Fenstern, denselben Straßen, derselben innern Stadt, die jetzt ihre erbittertesten Feinde beherbergen, lauter Jubel entgegenschalle. Sind denn die Studenten anders geworden? — Nein! sie sind noch dieselben sich selbst vergessenden, für Freiheit und alles Edle begeisterten, todesmuthigen Herzen, die sie in den Tagen des März und des Mai waren. Sie haben am 13. September gezeigt, daß sie nicht umgeschlagen sind. Umgeben von unverdientem Haß, inmitten von Verrath, den gährenden Schländen der Kanonen gegenüber, sind sie dieselben geblieben und werden dieselben bleiben, wann sie, zu Männern gereift, die Geschicke dieser Länder in ihren erprobten Händen halten werden. Es werden nicht zehn Jahre vergehen, so werden die Jünglinge, die man jetzt Daben schilt, in derselben Versammlung, wo man sie jetzt verleumdet, die Mehrheit bilden, denn die Zeit wird dann ihnen gehören. Ja, schon jetzt beschimpft und beleidigt ihr in diesen Jünglingen, nicht bloß sie selbst, nicht bloß die Unversität, diese Zierde Wiens, ihr beschimpft und beleidigt in ihnen das ganze Land, dessen Kinder sie sind, denn die Unversität stellt nicht minder als der Reichstag, wenn gleich in anderer Weise, das ganze Land vor. In der Unversität ist der heiligste und größte aller unserer Schätze niedergelegt; dort ist die Hoffnung des ganzen Landes vereinigt; was auerlesen und ausgezeichnet ist an keimenden geistigen und sittlichen Kräften in den weiten Landen, welche Wien ihren Mittelpunkt nennen, ist vereinigt an der Unversität Wiens, nicht durch Wohl, die irgeleitet, verfälscht werden kann, sondern durch innere und äußere Nothwendigkeit. Sie ist gewissermaßen das Parlament unster Zukunft, dem es bald zustehen wird, die Beschlüsse des Parlaments der Gegenwart zu vollziehen oder zu verbessern.

Sind aber Jene nicht verändert, die früher selbst die Studenten gelobt, jetzt sie aber schmähen? — Das nun wohl nicht. Sie heben ihr Wesen ganz und gar nicht geändert; aber sie haben sich an der Revolution getäuscht, das macht sie ärgerlich, ungerecht und feindlich gegen diejenigen, welche ihrer Meinung nach, deren erste Anstifter und noch jetzt ihre feurig-

sten Träger und Kämpfer wirklich sind. Aber ihr irret euch. Nicht die Studenten haben die Revolution angefangen, sondern Männer, von denen sie jetzt verleugnet werden, auf deren Wunsch und Geheiß sie am 13ten hätten zusammengestoßen und zusammengeschossen werden sollen, — solche Männer haben den feurigen Jugendmuth benugt, dem morschen Gebäude den letzten Stoß zu geben. Im Landhause versah man sich freilich am Morgen des 13. März nicht dessen, was schon der Abend gebracht hat; das Mandröer mit den Löhnen, weiter als man wollte dringenden Studenten mag in diesem Hause wohl schon bitter bereut worden sein. Die Landstände hätten gerne gehabt, daß Einiges wieder auf den alten Fuß ihrer feudalen Herrlichkeit gebracht worden wäre; aber der Plan mißlang, nicht weil er ungeschickt angelegt war, sondern weil er nicht gelingen konnte. Die Revolution war eine Nothwendigkeit. Darum ist sie gekommen auf einen Anstoß, von dem man glauben sollte, daß ihn ein Kind hätte geben können. Aber auch die Behaglichen, die Anfangs die Revolution mit Freude begrüßten, haben sich in ihr gewaltig getäuscht.

Sie waren nicht unempfindlich gegen den Druck; er that ihnen weh, und die Befreiung davon, die ohne ihr Zuthun, ohne ihre Gefährdung erkämpft war, war ihnen allerdings willkommen. Aber sie hielten die Freiheit für ein Schlaraffenland, wo sich's gut lebt ohne Mühe und Sorge. Sie meinten, mit den drei glorreichen Tagen sei Alles gethan. Aber es kam anders, weil es anders kommen mußte. Durch die Revolution waren wir einer großen Gefahr entgangen, nämlich der Gefahr des öffentlichen Bankerotts, der die Vorausagung Tebeldt's, daß die Fünfguldenbanknote auf 6 kr. kommen werde, wohl noch hätte überbieten können. Aber so ganz ohne Schaden loszukommen war unmöglich; es wäre thöricht gewesen, es zu hoffen. Es wäre allerdings möglich gewesen, wäre die Selbstsucht derer nicht, die durch die Revolution von der Herrschaft und von den Fleischtopfen Aegyptens verdrängt wurden; diese boten und bieten noch Alles auf, vorzüglich den Behaglichen durch Verluste die Revolution zu verleiden. Es ist ihnen gelungen; sie haben viele Stimmen, aber wenig Kraft gewonnen. Es möchte kaum die Frage sein, ob wir durch die Ausscheidung der Unzuverlässigen nicht vielmehr gewonnen. Wer jetzt noch auf der Seite der Freiheit steht, der hält auch aus bei ihr. Mögen sie immerhin ihre Zeichen tragen, die nicht des Landes, nicht des Volkes Farben sind, die an eine traurige, für uns alle, weil wir geknechtet waren, schimpfliche Zeit erinnern; wir wollen nicht denselben Fehler begehen, den das alte System begangen hat, das sich fürchtete, seine Feinde zählen zu können. Wir verlieren ganz und gar nichts dabei, sondern können nur gewinnen; sind unsere Gegner schwach an Zahl, so werden sie, weil sie schwach an Muth, sich bald wieder zurückziehen, sind sie stark an Zahl, so werden sie uns Vorsicht lehren bis sie unsers Muthes bedürfen. Dann wird unsere Zeit gekommen sein, und ich hoffe, sie wird nicht lange auf sich warten lassen. Die Zukunft gehört der Jugend. Lasset das Alter immerhin neidisch sie zurückdrängen wollen; so wenig die einmal geborne Frucht wieder in den Leib der Mutter zurückgebrängt werden kann, so wenig kann der Geist wieder in die einmal gesprengten Fesseln geschmiedet werden. Ihr faselt von Napoleon, daß er die Revolution gebändigt habe; ihr leset aber nur Eine Seite der Geschichte — was vorne und hinten, bleibt euch unbekannt. Napoleon hat die Revolution nicht gebändigt, er hat sie ermattet, erschöpft gefunden. Sie glich einem ruhenden Krater; Napoleon häufte Gold und Flitter darauf und täuschte sich selbst mit dem Wahne, er sei erloschen; es hat sich gezeigt, daß er nicht erloschen war. Der 18. Mat versprach der Reaction goldene Berge, hat ihr aber den 26. eingebracht, weil sie nicht versteht, daß die Zeit vorwärts geht, nicht zurück; sie wird

sich auch diesmal wieder verrechnen und die Männer, die ihr Gewissen gegen die Freiheit gesetzt, werden es verkleinern, ohne die Herrschaft zu gewinnen.
E. Wintersberg.

Plan zur Förderung der Arbeiter, der Fabrikation und des Handels.

(Von Josef Bossi.)

Arbeiter, Fabrikanten und Kaufleute stehen in engster Beziehung zu einander, und an dem Geschick des einen hängt auch das Geschick des anderen.

Da man bei jedem Uebel, welches man heilen will, auf die Quelle seines Entstehens sehen muß, um wo möglich diese zu verstopfen; so müssen wir bei der jetzigen höchst bedenklichen Lage der Arbeiter auf den ersten Grund zurückgehen, denn nur auf diesem Wege dürfte es gelingen, mit Beseitigung der Arbeiternoth auch die Bedrängnisse des Fabrikanten und des Handels zu beseitigen.

Die Noth der Arbeiter rührt daher, weil sie unbeschäftigt sind; sie sind aber unbeschäftigt, weil die Fabrikanten nicht arbeiten können, die Fabrikanten können nicht arbeiten, weil sie in Folge der Zeitverhältnisse, d. h. in Folge des durch dieselben stockenden Handels die Fabrikate abzusetzen nicht im Stande sind, und ohne Geld keine neuen Einkäufe an Rohproducten und keine neuen Auslagen an Arbeiterlohn machen können.

Also die Zeitverhältnisse machen den Handel stockend, der stockende Handel lähmt die Fabrikation und die gelähmte Fabrikation macht den Arbeiter brotlos.

Der erste Grund der Arbeiternoth liegt in den Zeitverhältnissen d. h. in den allgemeinen Umwälzungen. Diese können wir nicht ändern. Der nähere Grund liegt dann im stockenden Handel, dadurch im stockenden Credit und dadurch in stockender Fabrikation. Die Stockung des Handels läßt sich aber für den Augenblick nicht heben, und weil der Credit in keiner Weise steigen kann, so bleibt nur zu untersuchen, ob der Credit nicht entbehrlich gemacht, dadurch die Fabrikation gefördert und die Arbeiternoth getilgt werden kann.

Das alles wäre leicht ausführbar und zwar in einer Weise, daß mittelbar der Handel, dadurch aber mit der Zeit derselbe nicht nur zu seiner frühern, sondern noch zu einem weit höhern Stande gedeihen würde.

Man errichte nämlich eine Centralkasse, deren Mächtigkeit später angegeben werden soll, und eröffne Staatsmagazine von auslangendem Umfang.

Jeder Fabrikant beschäftige in seinem Etablissement so viele Arbeiter, als er nur in den besten Zeiten beschäftigen konnte.

Was der Fabrikant von den Fabrikaten nicht auf seinem Lager zu veräußern im Stande ist, das hinterlege er in den öffentlichen Magazinen.

Der Werth der hinterlegten Waare werde durch ein Comité, aus Sachkundigen und redlichen Fabrikanten bestehend, so abgeschätzt, daß dabei nur der ganze Kostenaufwand in Betracht gezogen werde.

Dieser Betrag werde an den Hinterleger von der Centralkasse ausbezahlt, damit er dadurch in Stand gesetzt werde, ohne von dem absolut unmöglichen oder mindestens sehr vertheuernden Credit Gebrauch machen zu müssen, neuerdings Rohstoffe einzukaufen und zu verarbeiten.

Weil die Fabrikation in dieser Weise fortgeführt wird, d. h. weil

die Rohstoffe baar bezahlt werden, so wird die Waare viel billiger als bisher gefertigt werden können, und es ist sogar dadurch die Möglichkeit gegeben, daß wir, weil bei uns die Rohstoffe sowohl als auch der Arbeiterlohn am niedrigsten stehen, selbst mit Franzosen und Engländern auf ausländischen Märkten werden concurriren können, um so mehr, wenn wir nur Waare von mittlerer Qualität fabriziren, und die jährlichen Listen, welche uns von unsern Consulaten eingeschickt werden, zweckmäßig und allgemein benützen.

Daß diese Concurrenz auf ausländischen Märkten möglich sein werde, geht daraus hervor, daß auch jetzt einige Fabrikanten mit dem glücklichsten Resultate mit New-York, Rußland, Deutschland u. in Geschäftsverbindung stehen.

Die nächste Folge dieser Maßregel wird aber auch sein, daß, wenn die Verhältnisse in Italien wieder geordnet sein werden, die Italiener, welche bisher unsern Platz besuchten, wegen der Billigkeit unserer Producte um so mehr von uns kaufen werden, das Bedrohliche in dem Verluste Italiens für die Monarchie wird dadurch um ein Bedeutendes vermindert.

Die in den öffentlichen Magazinen hinterlegte Waare wird von diesem Depositenante gegen eine kleine Provision für dasselbe verkauft, und der Ueberschuß des Erlöses (laut einer dritten oder vierten monatlichen Bilanz, in welcher die Remanenz der Waare wie üblich zu einem herabgesetzten Preise aufgenommen wird) nach Abzug dieser Provision und des bereits an den Fabrikanten ausgezahlten Betrages an den Fabrikanten nachentrichtet.

Es fragt sich nun, wie groß die Centralkasse zu diesem Behufe sein muß, was durch folgende Rechnung beiläufig ermittelt werden kann.

Die Summe der in diesem Augenblicke unbeschäftigten Arbeiter soll nach der Wiener Zeitung 10,000 betragen. Diese Zahl ist ganz gewiß zu groß angesetzt, nach den eingeholten Erstudigungen in den fabrikreichsten Vorstädten, indessen will man sie doch gelten lassen, und selbst nicht einmal diejenigen Arbeiter abrechnen, welche zu roherer als zur Fabrikarbeit verwendbar sind.

Jeder Arbeiter, welcher 3 bis 4 Gulden an Wochenlohn verdient, ist im Stande, eine Wochenarbeit zu liefern im Werthe von 10 à 12 fl.

Nimmt man nun die Zahl der Arbeiter zu 16,000 an, so würden diese eine Wochenarbeit liefern im Kostenwerth von 160,000 bis 190,000 fl.

Setzen wir den Fall, daß das Depositenamt durch die ganzen ersten acht Wochen von der hinterlegten Waare gar nichts verkaufen würde und die Centralkasse dadurch immer nur Auslagen zu machen hätte, so würde sie doch mit der Summe von anderthalb Millionen gehörig versorgt sein.

Allein das Geschäft des Depositenamtes könnte bald in Gang kommen und in demselben Maße könnte das erwähnte Stammkapital immer kleiner werden.

Auf diese Weise wäre für den Arbeiter, Fabrikanten und Handel in gleicher Weise gesorgt.

Vergleicht man diesen Plan mit demjenigen, welcher jetzt allgemein beabsichtigt wird, daß man nämlich alle die 16,000 Arbeiter zu öffentlichen Bauten verwende, so ergibt sich für den letztern der entschiedenste Nachtheil; denn:

Man rechne den Taglohn bei dieser Arbeit zu 25 à 30 kr., so entfällt für jeden Monat eine Summe von ungefähr 180,000 bis 200,000 fl.

Diese Auslage ist aber als unzweckmäßig zu betrachten, weil diese Arbeiter für diese Arbeit ganz und gar untauglich sind und überdies ist auf diesem Wege gar kein Ende abzusehen, während dabei für Fabrika-

tion und Handel nicht nur gar nichts geschieht, sondern im Gegentheile diesen beiden Faktoren für den Flor des Staates bedeutenden Abbruch gethan wird.

Anstatt daher monatlich 180,000 bis 200,000 fl. C. M. mit wenig Erfolg zu verwenden und den Handel und die Fabrikation zu lähmen, ist es weit besser, in diesem Momente das ohnedieß zu groß angeschlagene Kapital von anderthalb Millionen anzulegen, dadurch die Arbeiter zweckmäßig zu beschäftigen und noch überdieß dabei Fabrikation und Handel über ihren jetzigen Standpunkt bedeutend zu erhöhen.

Weitere wohlthätige Folgen dieser Maßregel wären, daß in dem Maße als die Fabrikanten arbeiten ließen, auch die Färbereien, Spinnereien und alle jene Werke, welche dem Fabrikanten in die Hand arbeiten, immer fort im erfreulichsten Gange blieben. Ferner daß die kleinen Fabrikanten, welche jetzt theils aus Noth, theils aus Handelsunkemtniß ihre Waare verschleudern, und dadurch höchst unsolid werden und noch überdieß die größern Fabrikanten ruiniren, von nun an viel solider, und weil man auf den Nutzen von 10 bis 12 Procent sehr gut rechnen kann, wohlhabend und sachverständiger sein werden. Endlich kann man das Depostenamt, wo die Waaren alle beisammen aufgehäuft sind, als eine Industrieausstellung betrachten, welche den Wettstreit unter den einzelnen Fabrikanten zur Verbesserung ihrer Waaren mächtig anregen wird.

Genanntes Comité sollte es sich gleichzeitig zur Aufgabe machen, den Fabrikanten mit der Angabe der zu fabrizirenden Artikel an die Hand zu gehen und dieselben mit neuen aus dem Auslande zu beziehenden Mustern zu versorgen.

Dieser Plan, dessen Vortheile insbesondere in der Winteraison hervortreten werden, hat mit der jetzt bestehenden Silkslasse kaum eine Aehnlichkeit, denn diese ist nichts anderes als ein Versagamt, wo der Fabrikant zwei Drittel des Kostenwerthes der hinterlegten Waare auf 6 Monate in baarem Gelde geliehen bekommen kann, und welche, obschon ihrer Zeit eine Wohlthat sonst gar keinen der erwähnten Vortheile bietet.

Schließlich muß noch bemerkt werden, daß ähnliche Einrichtungen, wie wir sie hier vorgeschlagen, in Frankreich und England bestehen, mit dem Unterschiede, daß sie dort nicht vom Staate, sondern von einzelnen Kapitalisten unterstützt sind. Wenn nun diese französische und englische so zu sagen Privat-Spekulation den einzigen Grund enthält, daß die franz. und engl. Fabrikanten ihren Handel bis jenseits des Meeres ausdehnen können, so wird auch bei uns mit der Einführung dieses neuen Staats-Instituts das Hinderniß, welches unsern Handel jenseits des Meeres auszudehnen bisher verwehrte, unter den obgedachten Bedingungen, um so eher und zuverlässiger beseitigt werden.

In No. 81 dieses Blattes habe ich in einem Briefe aus Frankfurt vom 23. Juni datirt, mich nach dem Schicksale des vorliegenden Planes erkundigt, welchen ich selbst nach vorgelegtem Materiale des Herrn Bossi schon 14 Tage vor jener Zeit ausgearbeitet hatte. Seitdem sind viele Wochen vergangen, ohne daß im Interesse der Sache etwas geschehen wäre, bis ich endlich in der Reichstags-Sitzung eines der letzten Tage vom Minister Hornbostel eine Andeutung hörte, bezüglich der Maßregeln welche das Ministerium des Handels zur Hebung der daniiedergedrückten ärmern Industrieklasse ergreifen will. Diese Andeutung berührt ganz nahe den von mir ausgearbeiteten Plan des Herrn Bossi, und ich habe mich daher im allgemeinen Interesse verpflichtet gesehen, denselben in seinem ganzen Umfange hier dem Publikum vorzulegen, damit einerseits dieses darüber urtheile, andererseits aber der Herr Minister selbst Alles benütze, was er Gutes enthält.

Josef Szeczká.

B. II. R. B. 14. Sept. Wie doch das reactionäre Gezüchte wieder frohlockt, und die listige Brut politischer Eulen und Wampye sich wieder lustig herumtummelt, seit durch einen Kniff der Reaction und durch die Inconsequenz der Majorität irreführter Volksvertreter der Rublich'sche Antrag durchgefallen ist. Im Reichstage ist er durchgefallen, aber wird ihn das Volk nicht erhalten wollen? — Daß er im Reichstage durchgefallen ist leider eine betäubende Thatsache, nicht allein der ausgesprochenen Entschädigung halber, sondern weil wir darin eine Niederlage für die Demokratie erblicken, was uns noch Anlaß zu allerlei Bedenken für die Zukunft gibt.

Der Reichstag hat die Revolution — seine Mutter — feierlich anerkannt, und ihr dadurch im Angesichte der Welt den Weiheluß des Rechtes und der Liebe für Freiheit aufgedrückt; er stand damals auf revolutionären Boden, — auf den Boden des ewigen unvergänglichen Rechtes. — Da wurde es einigen Reactionshelden beim Rückblicke in die Vergangenheit schwindlig, sie sahen ihr goldenes Zeitalter fortgetragen von gewaltigem Sturme der Zeit, verließen den Rechtsboden und schleppten sich mühsam und elend um nur möglichst viele Bruchstücke zu retten, unter dem Glückwunsche eines lächelnden Ministers, auf dem historischen Boden, und schoben das Gesetz bei Seite, was doch mit der Geschichte eines Volkes so innig verwebt ist. Aber der historische Boden ist morsch und mürbe geworden; die Revolution hat ihn durch und durch unterwühlt, daß er beim ersten leisen Lüftchen zusammenbrechen muß. Der Reichstag hat am 31. August die Revolution des Volkes wieder gekläumet im Angesichte der Welt, indem eine gerühmte Majorität mit einem Handstreich das Volk hinter den 13. März zu versetzen gedachte, und einen vorsündfluthlichen Fegen vom 25. Dez. 1846 (damals ein sehr ehrenwerthes Decretum) dem souveränen Volke ins Antlig schleuderte, und einfach die Ausführung dieses Patentes anordnete. Aber das Volk ist anders in der andern Zeit, und wer sich die Mühe nimmt, kann sich davon überzeugen; es hat schon einmal diese Frage zur Hand genommen, und die wüthigsten Vertreter der wohlgegründeten Rechte erblaßten mit einem Male vor der Entschiedenheit der weiland Unterthanen. Das Volk wird ihr Recht wieder von ihren Deputirten fordern, in deren Hände es diese Lebensfrage gelegt, und weit nachdrücklicher als ehedem behandeln; denn der Fall des Rublich'schen Antrages hat die Revolution des Volkes gezeugt. —

Dann aber erschallt weithin durch's deutsche Vaterland der schauerliche Refrain: „dies irae, dies illa solvet saeculum in favilla,“ und eine kurze Zeit, die ihren schweren eisernen Gang mit Blut bezeichnet, wird Jahrhunderte sammt ihren Ueberresten in Schutt begraben. —

Aber die Reaction gedenkt einen blutigen Zusammenstoß der Völker herbeizuführen, sie ladet zum Verzweiflungskampfe auf Leben und Tod; aber die Völker werden sich einigen zu einem Kampfe für Freiheit gegen Tyrannei, vor dem sich selbst Rußland kaum wird verwahren können. So zischelte eine Ratter, die sich an einen wankenden Krummstabe ringelt: „Aus dem Kampfe zwischen Frankreich und Rußland in Deutschland werden wir (Rattern und derlei Gezüchte) siegend hervorgehen.“ Im Süden sind bereits die Würfel gefallen, und der Vorhang zu dem großen Trauerspiele, das die Welt erschüttern wird, aufgezoogen. Aber noch vermag ein einziger entschiedener Fußtritt all' das Gewürme zu vernichten, das sich jetzt vorzüglich dort regt, wo der Landmann der Scholle klebt, wo man keine Presse und kein Gericht zu fürchten glaubt, wie nachstehender Schluß einer Predigt von Herrn Felix Prexl, Pfarrer zu Klattau, am Schutzengelste den 3. September 1848 gehalten, beweiset.

Er nennt die Engel eine Nationalgarde der röm. kath. Kirche und

spricht weiter: „vergesset nicht auf eure Schugengel, vergesset aber auch auf uns nicht, denn ein schreckliches Ungewitter bricht über uns herein, es naht die Pest, die Seuche, die Cholera, und aufgestanden ist einer, der das Christenthum ausrottet und Christo die Götlichkeit nimmt.“

Unglücklich auch jene Völker (Bezirke), die solche gottlose Deputirte in den Reichstag schicken, wo jener verrufene Schmitt sitzt und spricht. Sehet, solche Menschen sitzen im Reichstage. Juden, Gottesräuber, Gottesläugner machen Gesetze, die wir in Zukunft halten sollen! Sie sind Schmeichler, Verräther des Vaterlandes, und es ist dringend gegen sie unsere Nationalgarde zu Hülfen zu rufen. An diese Gesetze, welche die uns geben, werden wir uns nicht halten; wir ergreifen das Schild des Glaubens, und wir werden siegen über das Lumpengesindel. Nur an die Gesetze, die uns der Kaiser gibt, werden wir uns halten.

Wir enthalten uns aller Glossen darüber, und erwarten von dem hohen Reichstage Antwort auf die Frage: „Wohin gehört der Mann?“

Die Umarmung einer Klapperschlange und salva venia, der Kuß einer Feuerkröte sind süße Wollust gegen diese pesthauchenden Worte.

J. E. Gemeistinger.

Ungarn. Pesth, 13. Sept. Die Ereignisse häufen sich so schnell übereinander, daß man kaum zum Athmen kommt. In der Morgensitzung formulirte Kossuth seine Gesetzworschläge. Truppen werden im Wege der Werbung ausgehoben, und die Anzahl der auszuhebenden Mannschaft auf jeden Bezirk und Comitat ausgeworfen, und nur im Falle mittelst der Werbung die Anzahl nicht aufzustellen wäre, dann wird nach dem Conscriptiöngesetze verfahren. Die von den Linientruppen in den neuen Regimentern sich einreihen lassen, denen wird die Zeit ihres Dienstes eingerechnet. Die Sprache, wie auch Kleidung und Farben sind ganz national. Also sind die vom Kriegsminister vorgeschlagenen und auch vom Hause schon angenommenen Gesetze verändert, indem die Mannschaft mittelst der Werbung und nicht der Conscriptiön, in keines der bestehenden alten Regimente eingereiht, vielmehr auch jene in die neuen eingereiht werden. So geschah es gestern Abends, daß von dem ungarischen Regiment Thursky en Masse die Mannschaft in das von Kossuth zu errichtende Regiment Hungady herüberkamen, ja die Bande sogar ist herüber. In zwei Tagen sind die Offiziere ohne Mannschaft, trotzdem daß die schärfsten Strafen von den Offizieren der Mannschaft auferlegt sind. Auch treten von dem italienischen Regimente Cecopieri über und lassen sich zum Regimente „Hungady“ einreihen.

Ich weißte in meinem Briefe von St. Weissenburg, daß die Camarilla, obwohl sie sich hartnäckig zeigen wird, zur Unterhandlung doch geneigter sein wird, als je. Die Camarilla ließ es mit Ungarn zum Bruch kommen, um zu versuchen, ob Ungarn Kraft und Energie genug haben wird, sich ihr zu widersetzen. Kossuth verstand die Aufgabe zu lösen, er betrat den revolutionären Boden, ohne den Thron zu stürzen. Er berief sich auf die Worte Sr. Majestät des Königs, daß er krank sei, was von den widersprechenden Befehlen auch nicht anders zu schließen ist, daher betrieb er sich auf die Gesetze des Königs Mathias, allwo für diesen Fall der Paladin und der gesetzgebende Körper die Regierung übernimmt. Da erschrak die Camarilla gewaltig, die Schutzfrau derselben sah den Erzherzog Stephan schon mit der Krone von Ungarn — im Traume. In der Reise der Erzherzogin Dorothea, der Stiefmutter des Erzherzogs Stephan, sah sie eine Aufmunterung zur Annahme der Krone.

Die Camarilla erschrak, daß nunmehr der Hof ganz beseitigt wird, sandte in aller Eile eine Depesche an Grafen Louis Batthyany mit dem Bescheide, daß seine Abdankung nicht angenommen, und er mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt ist. Dieser Brief wurde in der Abendsitzung gestern vorgelesen. Batthyany bestieg die Tribüne und erklärte, daß ihm diese Botschaft unwillkommen sei, und er nur für den Fall ein Ministerium bilden wolle, wenn darin das vollkommene Einverständnis, und gleiche Grundsätze ausgeübt werden. Hier muß ich bemerken, daß in der Sitzung vom 11. September Batthyany klar die Ursache darstellte, daß im Ministerium eine große Spaltung zwischen ihm und Kossuth gewesen sei. Kossuth bestieg darauf die Tribüne, räumte den von der Redlichkeit und großen Thaten allbekannten Namen Batthyany, den er in Preßburg als den ersten Mann des großen freien Ungarns darstellte, der nun abermals in der Stunde der Gefahr groß zu sein verstehe und das Ministerium übernehme. Er, Kossuth, wird seine Kräfte unter allen Umständen dem Vaterlande widmen, und wenn er nur in der Wahl der Mittel, nicht der Wege, eine Verschiedenheit zwischen ihm, und seinen Collegen sieht, so wird er nach Möglichkeit zur Uebereinstimmung der Ansichten arbeiten; sollte er aber in den Mitteln den Weg zum Untergange seine Vaterlandes sehen, so wird er sich dem Himmel und der Hölle widersetzen. — Hieraus ersieht man, daß — wie ich es ahnte — verschiedene, ja ganz entgegengesetzte Grundsätze im Ministerium regierten: die rasche, kräftige Politik Kossuths und die langsame und furchtsame Batthyany's. Eine Deputation meldete dem Statthalter die Uebernahme der Bildung des Ministeriums durch Batthyany.

Merkwürdig ist es noch, daß Kossuth, der in der Sitzung vom 11. September noch ganz entschlossen war, den revolutionären Boden zu betreten, wie dies seine Worte: es sei ihm gleichgültig, ob man in Ofen weiß oder schwarz wolle; ferner die Vorstellung der Ungeseglichkeit des Briefes des Erzherzogs Stephan — nunmehr ein Panegiricon auf den Statthalter halten, in welchem er die Verdrießlichkeiten des Erzherzogs Stephan mit seiner Familie wegen seiner loyalen Geseglichkeit hervorhob, und laut der Worte Sr. l. Hoheit, dieselbe nur eine einfache Anzeige dem Hause und nichts weiter mit seinem Briefe beweckte, daher ersucht Kossuth das Haus, das Zutrauen des Hauses durch eine Deputation Sr. l. Hoheit darzubringen. Von allem leuchtet es hervor: **daß die Stiefmutter des Erzherzogs Stephan, und die Erzherzogin Sophie nunmehr in die Schranken traten, und die letztere kann gegen Ungarn unmöglich reüssiren.**

Nachschrift. Es ist mir unmöglich, die Kritik von den Begebenheiten zu geben, ich vermag kaum die Ereignisse zu fassen. Heute den 13. ist über die Anomalie Batthyany's alles allarmirt und man befürchtet den Austritt Kossuth's vom Ministerium, denn man will die Worte Batthyany's, daß er nur mit Gleichgesinnten das Ministerium bildet, dahin erklären. Ich glaube aber nicht, daß Batthyany ein Ministerium ohne Kossuth übernimmt. Der Statthalter erklärte der zu ihm vom Repräsentantenhause gesendeten Deputation, daß er das neue Ministerium Sr. Majestät zusandte. Schreckliche Widersprüche. Anomalien. Gestern ein Ministerium Kossuth, heute Batthyany!...
Lóltényi M.

Bereinigte Staaten von Deutschland. Wien 15. Sept. Es ist am 13. September nicht gelungen; das Volk hat die imposanten Mißverständnißapparate angestaunt und ist in ruhiger passiver Haltung verblieben. — Man versucht's nun auf anderen Wegen. Man hält dem Geizier, den man um jeden Preis zur Wuth bringen will, die aufreizenden Farben entgegen, die gehäpften Farben des alten Systems.

Schwarzgelbe Bänder wurden gestern auf- und ausgesteckt — unentgeltlich ausgeworfen — und es konnte nicht fehlen, daß Volksmassen am Graben und Kohlmarke sich sammelten und ihrer Entrüstung Luft machten. Freiwillige und vielleicht auch gedungene Sendboten der Reaction haranguirten fortwährend die Massen; es seien kaiserliche Farben war ihre Refrain! Von der Kaiserburg selbst weht aber die schwarz-roth-goldene Fahne! Wer heute nicht gesehen, daß es einer im Finstern schleichen den Partei um jeden Preis darum zu thun ist, einen Kravall zu veranstalten, der ist blind. Das Volk gewann — wie es in dem glücklichen österr. österr. Naturell liegt — der Sache eine humoristische Seite ab, und piff die Helden der Reaction aus. Wir wünschen, aber glauben nicht, daß es dieser Partei mit der heutigen Demonstration genug sei — und werden also leider noch Gelegenheit haben, auf diesen Gegenstand noch einmal zurück zu kommen.

Das gestrige Abendblatt bringt ein Handschreiben des Kaisers an Erzherzog Stephan, welches auf Vorschlag des österr. Ministeriums zu neuen Verhandlungen auffordert: Nach den Mir unterlegten Vorschlägen „sagt das Handschreiben“, denen Ich Meine Gutheißung nicht versagen kann, sollen so schnell als möglich einige Mitglieder des Ministeriums sich nach Wien begeben, um die Verhandlung in der früher erwähnten zweifachen Absicht mit Meinem österr. deutschen Ministerrath anzuknüpfen. Da aber rücksichtlich der croatischen Frage nur dann mit reifer Umsicht eine dauerhafte Versöhnung auf friedlichem Wege zu hoffen ist, wenn ungesäumt ein Friedenszustand ausgesprochen und festgehalten wird, so muß das ungarische Ministerium gewärtigen, daß der österr. deutsche Ministerrath auf nachfolgende Vorbedingungen für eine weitere Verhandlung der croatischen Frage bestehen werde:

1. Den Verhandlungen in Wien ist Baron Jelasch oder ein Bevollmächtigter desselben und der beitheiligsten Landesheile beizuziehen.
2. Alle Angriffe, Feindseligkeiten und Störungen Ungarns gegen Croatien, Slavonien und die Militärgränze, und umgekehrt, sind sogleich einzustellen und zu unterlassen.
3. Die gegen den Ban und Metropolen ergriffenen persönlichen Maßregeln sind zurückzunehmen.
4. Die Militärgränze ist provisorisch der Leitung des Wiener Kriegeministers zuzuwenden.

Da Ich Mir die offenste Bereitwilligkeit von Meinem ungarischen Ministerium verspreche, die Hand zu bieten, um so schnell als möglich die Gräuel eines Bürgerkrieges hintanzuhalten, so vertraue Ich auch, daß dasselbe ungesäumt, und zwar wo möglich innerhalb einer Frist von 8 bis 14 Tagen, sich in Wien zu der beabsichtigten Verhandlung einfinden werde. Um dießfalls keine Zeit zu verlieren, setze Ich zugleich von Meinem Beschlusse den Freiherrn von Jelasch mit dem Auftrage in Kenntniß, sich zur Reise bereit zu halten und rücksichtlich die Einleitung zu treffen, daß die Verhandlung meiner Ministerien nicht durch das Unterlassen der Erfüllung oberwählter Vorbedingungen von seiner Seite eine Hemmung oder einen Aufschub erleide“.

Schönbrunn, am 31. August 1848.

Ferdinand m. p.

Frankfurt. Der amtliche Theil der D. P. A. Z. enthält folgendes: Der Abgeordnete der deutschen Nationalversammlung Friedrich Dahmann, von dem Erzherzoge Reichsverweser mit der Bildung eines Ministeriums beauftragt, hat erklärt, diesem Auftrage wegen nicht zu beseitigender Hindernisse nicht entsprechen zu können und sein Mandat zurückgelegt. Der Reichsverweser hat sogleich den zweiten Vicepräsidenten der deutschen National-Versammlung, Friedrich v. Hermann aus München zu sich beschiednen, um ihn mit der Bildung eines Ministeriums zu beauftragen.

Der amtliche Theil der Frankfurter A. P. A. Ztg bringt die Mittheilung, daß „zur Feststellung des Verhältnisses der provisorischen Centralgewalt gegen die Bevollmächtigten der Landesregierungen“ nach dem Vorschlage des Ministerraths von dem Erzherzog-Reichsverweser die Ausführung des folgenden Erlasses ausgesertigt worden ist:

Von der provisorischen Centralgewalt für Deutschland.

Durch das Gesetz über die provisorische Centralgewalt vom 28. Juli 1848 ist der Wirkungskreis derselben, sowohl was die Oberleitung des Heerwesens, als auch den völkerrechtlichen Verkehr und die Ausübung der vollziehenden Gewalt in allen Angelegenheiten, welche die allgemeine Si-

cherheit und Wohlfahrt des deutschen Bundesstaates betreffen, festgestellt worden. — In diesem Gesetze ist in §. 14 die Bestimmung enthalten, daß sich in Beziehung auf die Vollziehungsmaßregeln, so weit thunlich, mit den Bevollmächtigten der Landesregierungen ins Einvernehmen zu setzen sei. — Bereits unterm 15. Juli 1848 hat sich die provisorische Centralgewalt dahin ausgesprochen, daß sie bei Ausübung ihrer Befugnisse und Verpflichtungen auf die vertrauensvolle Mitwirkung aller deutschen Regierungen zähle, mit denen sie nur ein gemeinsames Ziel erstrebe, und daß sie, wie sie hierbei auf freimüthige Mittheilung rechne, diese auch stets zu beobachten wissen werde. — Diesem ihrem Ausspruche getreu, glaubt sie, da nun von allen Regierungen Bevollmächtigte bei der Centralgewalt ernannt sind, über ihre Beziehungen zu denselben sich erklären zu sollen. — Die Centralgewalt erkennt die Größe und Wichtigkeit ihrer Verpflichtungen, sie weiß, daß ihre Lösung in der Kraft und Entschiedenheit bei ihren Anordnungen bedingt ist, und daß, wenn auch den gerechten Ansprüchen der einzelnen Staaten Rechnung getragen werden soll, die Einheit Deutschlands vor Allem erstrebt und gewahrt werden muß. — Mit diesen Grundsätzen ist das Verhältniß der Centralgewalt zu den Bevollmächtigten bezeichnet. Es wird darin erkannt, daß durch sie die Vollziehung der Beschlüsse der Centralgewalt vermittelt, befördert und erleichtert werde, ohne daß ihnen das Befugniß eingeräumt werden könnte, auf die Beschlüsse der Centralgewalt entscheidend einzuwirken, oder irgend eine collective Geschäftsführung auszuüben. Die Centralgewalt behält es sich daher vor, nach Umständen unmittelbar mit den Regierungen der einzelnen deutschen Staaten und deren leitenden Organen in Verkehr zu treten, wobei sie dergleichen Erwiderung entgegen steht. Sie wird aber auch, nach Lage, sich wegen Durchführung von Vollziehungsmaßregeln an den Bevollmächtigten selbst und allein wenden, und in entsprechendem Wege deren Zuschriften entgegennehmen, wenn dieser Weg ihr zur Förderung geeignet erscheinen wird. Dabei wird die Centralgewalt bedacht sein, durch Verkehr mit den Bevollmächtigten von den Wünschen, Bedürfnissen und Verhältnissen der einzelnen deutschen Staaten fortgesetzt sich zu unterrichten und denselben jene Rücksicht angedeihen zu lassen, die mit den allgemeinen Interessen Deutschlands vereinbarlich ist. Frankfurt a. M., am 30. August 1848. Der Reichsverweser: (gez.) Erzherzog Johann. Der Reichsminister des Innern: (gez.) Schermerling.

Das amtliche Organ der deutschen Centralgewalt, die Frankf. D. P. A. Ztg., bringt eine Widerlegung jener angeblichen Anrede des Reichsverwesers in Köln, die, bei denen die daran geglaubt, viel böses Blut erzeugt hat. Die D. P. A. Ztg. berichtet nun:

„Die „Neue Berliner Zeitung,“ die „Magdeburger Zeitung,“ der „Halle'sche Courier,“ haben einen Artikel aus Köln gebracht, welcher lautet: „Die Anrede des Reichsverwesers an das versammelte Officiere corps des 16. Infanterieregiments wird von einem Officiere dieses Corps bestätigt. Derselbe verbürgt folgende Fassung der Worte: „Es bleibt wie es war. Sie, meine Herrn, thun, was Ihnen Ihr König, ich thue, was mit mein Kaiser befehlt.““ u. Wir sind ermächtigt, diese Angabe für durchaus unwahr zu erklären“.

Potsdam. (D. Z. S.) 13. Sept. Im Hoflager der Soldateska, der Reaction und des Junkerthums fängt der Boden endlich an zu wanken; die letzten absolutistischen Hallen werden bald ganz zusammenbrechen und wahre Volksfreiheit muß aus den Ruinen emporblähen. Ein Umschwung steht uns noch bevor, aber ein heilbringender; und diese große Bewegung geht diesmal vom Militär aus. Das Heer wird sich selbst reinigen und zu einem volkstümlichen, freisinnigen erheben. Es ist Alles in ihm vorbereitet, es sind in ihm Elemente genug vorhanden, die auf eine Umgestaltung des preussischen Heeres schließen lassen. Daß aber auch hier in Potsdam das Militär aufstehen würde oder könne, daran hat andererseits Niemand gedacht. Doch der gestrige Abend ist entscheidend für die Neugestaltung unseres Heeres; das alte System hat sich überlebt und zuletzt noch in eigener Falle gefangen. Das hier in den Communis bei dem neuen Palais liegende Füsilier-Bataillon des zweiten Garderegiments war schon seit längerer Zeit nicht mehr auf die alte Weise zum blinden Gehorsam zu bewegen; die Gemeinen versuchten öfter selbstständig aufzutreten, und machten ihren Obern viel Sorge und Kummer. Vor wenig Tagen nun vertheilt das Commando jenes Bataillons an einzelne Compagnien, die am 18. März in Berlin mörderisch gekämpft, nicht unansehnliche Summen, die dort verwundeten Soldaten zu Gute kom-

men sollten. Darüber fühlen sich die in Berlin Nichtverwundeten verlegt, andere sagen gerade: „das ist Blutgeld, das darf kein ehrlicher Soldat annehmen!“ Es kommt nun zu argen Austritten, ja man spricht von wilden Drohungen gegen einzelne Offiziere, worauf 6 Mann zum Arreste abgeführt werden, und 2 Compagnien, die besonders aufgeregter waren, eine ganze, lange, kalte Nacht zur Strafe im Freien zubringen müssen. Am Abend zog eine große Masse nach der Stadt, insultirt mehre Offiziere verlangt an der Commandantur die Freilassung der gefangenen Kameraden. Da dies nicht gewährt wird, zieht ein Trupp nach dem Arresthause das inzwischen von bewaffnetem Militär besetzt, und will die Gefangenen gewaltsam befreien. Es gelingt zwar nicht, aber man zertrümmert alle Fenster des Arresthauses; nun sammelt sich vor dem Hause eine ungeheure Menschenmenge — die Meute ist fertig!

Große Militärmassen rückten nun an, und man baute schon **Barrikaden** — aber Volk und Soldaten sympathisiren, und das erste Garderegiment, als das Volk schrie: „Werdet Ihr schießen?“ antwortete: „Wir halten hoch, wir schießen nicht auf Euch!“ Von außen aber wollte das Füsilierbataillon in Masse in die Stadt, um ihren Kameraden Hilfe zu leisten, und nur mit großer Macht hielt man sie an den Thoren zurück. Als eine Abtheilung Garde du Corps zu Pferde hieb scharf ein.

„Das Militär“, schließt die B. Z. S., „hat sich ganz müdig erklärt, das adelige Junkerthum kann vom Heere Abschied nehmen, man verlangt Männer zu Officieren, welche Freunde des Volkes und der Freiheit sind. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß sich dieser Zustand in größerem Maßstabe erneuert, denn das Füsilierbataillon ist zu erbittert und geht wohl zum Keupersten fort. Die Herren von der Soldatereka haben also auch dieses Mal durch schmähtliches Geld sich selbst geschadet und sich das Messer an die eigene Kehle gesetzt.“

Maiz. Aus Mainz, 8. Sept., 3 Uhr, Nachm. wird der D. B. P. A. Btg. geschrieben: Die Lage unserer Stadt ist beklagenswerth. Heute, Freitag, wo unser Hauptwochenmarkt gehalten wird, bei welcher Veranstaltung die Stadt gewöhnlich lebhafter als sonst ist, wurde der Markt durch einige händelsuchende Soldaten gestört, indem auf dem Marktplatz heute dieselben Scenen wie gestern Abend sich erneuerten, so daß die Ladenbesitzer schließen mußten und die Landleute sich beeilten, die Stadt zu verlassen. Einzelne Fremde, die gerade mit dem Dampfboote hier anlangten, fuhren schnell wieder ab. Vor einer halben Stunde wurde aus dem preussischen Militärgefängnisse des Eisenthurmes von einem Soldaten der Wachtmannschaft auf das gegenüber liegende Haus des Weinwirths Nach geschossen, ohne glücklicherweise Jemand zu treffen, indem die Kugel im Fenstergesimse stecken blieb. Von herbeigeilten österreichischen Patrouillen wurden vier preussische Soldaten im Militärgefängnisse selbst arretirt und auf die österreichische Hauptwache gebracht. In der Quintinzgasse haben heute Morgen die Preußen im Vorüberlaufen sämmtliche Fenster und Montres des Erdgeschosses zertrümmert.

Schleswig-Holstein. (B. Z. S.) In Altona ging es am 8. d. Nachmittags auf dem Rathhausmarke sehr unruhig her. Es wurden dort auf der Wache einige preussische Soldaten, die eines ältern Insubordinations Vergehens wegen von Nendsburg nach Altona gebracht waren, um weiter nach Spandau transportirt zu werden, eingesperrt gehalten. Zuletzt sah sich die Wache der Bürgergardisten genöthigt, die Leute frei zu geben, die dann mit Jubel weggebracht wurden, und sich auch am folgenden Morgen noch nicht wieder einfanden.

Die verhafteten Soldaten gehörten dem preussischen Kaiser-Alexander-Garde-Regiment an. Sie hatten, gereizt dadurch, daß von mehreren Offi-

cieren die schwarz-roth-goldene Cocarde abgerissen worden war, den preussischen Adler mit Füßen getreten und erklärt, sie könnten die Schmach, daß ihr König solchen Schimpf durch den Waffenstillstand über Deutschland bringe, nicht dulden. Nachdem sie in Verhaft genommen, drängten zahlreiche Volksmassen gegen die Altonaer Hauptwache, wo die Bürgergarde nicht lange zögerte, sie freizulassen.

Zur Geschichte des 13. September.

Einer der Hauptheger an diesem Tage, auf dessen Gewissen — wenn er eins hätte — ganz vorzüglich das Bürgerblut gehaftet haben würde, welches damals so leicht die Straßen Wiens gefärbt hätte, war der, selber noch existirende schwarz-gelb-schwarze Gemeindeauschuß; ja er erstreckte sich so weit, daß er Abends, nachdem bereits der Reichstag die unverzügliche Abückung des Militärs beschlossen, und selbst das Ministerium den Abzug desselben „aus strategischen Gründen“ schon angeordnet hatte, — nachdem selbst Latour (was viel sagen will), die Nothwendigkeit dieser Maßregel eingesehen, und die „löbliche“ Adjutantur des Kriegsministers, (die einige Zeit früher über die aus tactischen Ursachen mißlungene Entwaffnung einer Abtheilung der academischen Legion, bittere Thränen geweint) auf das entschiedenste den Abmarsch der Truppen bevorwortete, weil kein Grund vorhanden war, um das Militär, welches ohnehin schon 14 Stunden unter Waffen stand, länger auf den Straßen zu lassen, — da wagte es der Gemeindeauschuß, gegen diese Anordnung zu protestiren; und warum erstreckte er sich einen solchen Protest einzulegen, wozu er gar nicht berechtigt war, da ihm die Bevölkerung längst wegen seiner reactionären Tendenzen das Vertrauen und das Recht zu ihrer Vertretung entzogen, und ihn bloß zur Hervorrufung eines neuen, hoffentlich volkshämlicheren Gemeinderathes noch geduldet hatte? — weil sie drei Studenten mit einer rothen Feder am Hute gesehen, und auf der Aula das deutsche Lied gehört hätten. Durch dieses infame Benehmen des Gemeindeauschusses wurde wirklich selbst das Ministerium unentschlossen, und nur das entschiedene Auftreten einiger dazugekommener Deputirten machte dem Zweifel ein Ende.

Außerdem weitverföhren auch noch die zwei, dem Ministerium des Innern zugeheilten Adjutanten der Nationalgarde, deren Namen wir leider nicht wissen, — in der Ueberbringung der unwahrsten, verläumberischsten Nachrichten von der Universität und den Studenten.

An die geehrten Mitglieder des deutsch-katholischen Vereines.

Sonntag, den 17. d. M., Vormittags 10 Uhr Versammlung im Odeon; Vortrag vom Herrn Prediger Wagner aus Breslau.

Um halb 9 Uhr früh Versammlung beim Wogl in Marienhilf; Vortrag von Herrn Scholl aus Hamburg.

Um 3 Uhr Nachmittags im Odeon beratende Versammlung; es findet die Gemeindeconstituierung, sowie die Wahl des Vorstandes und der Aeltesten statt.

Zu dieser Nachmittags-Versammlung ist nur den Mitgliedern gegen Vorweisung ihrer Vereinskarte der Eintritt gestattet.

Mitglieder, welche noch keine Karte gelöst haben, belieben sich in die Vereinskassier (alte Wieden, abgebranntes Haus, 3. Stiege, 1. Stock) zu bemühen, allwo ihnen selbe ausgefertigt wird.

J. Knoyer, provis. Geschäftsleiter. Pauli.

Unkündigungen.

Große und kleine Wohnungen mit und ohne Meublen, sammt Reit- und Pferdehallungen und Meublen, sammt Benützung des Garten, misen sind sogleich zu vermieten im ehemals ganz, halb-, vierteljährig, so wie monatlich, kann Geymüllerischen sogenannten Kaiserhause Nr. 380 auf der Wieden, mit dem Eingange in der Metzlgasse und Hauptstraße, Auskunft eben daseibst beim Portier.

Börsenbericht vom 15. September 1848.

Metall-Obligat. zu 5%	80	Anlehen vom Jahre 1834	131	Esterhazy Lose à 20 fl.	22	Glögnitzer Actien	96
" " " 4%	64 1/2	" " " 1839	88 1/2	Waldstein'sche Lose	19	Pesther	65 1/2
" " " 3%	48	Esterhazy Lose à 40 fl.	51	Nordbahn-Actien	105 1/2	Gmundner	166
Bank-Actien	1090	Windischgrätz Lose	18	Mailänder	73	Dampfschiff	456

Man pränumerirt in Wien im Zolberhof Nr. 796 mit 1 fl. C. M. monatlich, 3 fl. vierteljährig und 6 fl. halbjährig. — In den Provinzen bei allen Postämtern, vierteljährig 4 fl. 6 kr., halbjährig 8 fl. 12 kr., ohne Unterschied der Entfernung. Einrückungen aller Art werden angenommen im Redactions-Bureau, Kohlmarkt Nr. 260, 2. Stock.